Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

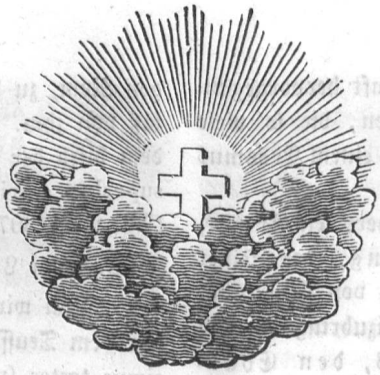
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 10. September.
No. 37. 1842.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Nichts hat der Reformation mehr geschadet als die Geschichte der ersten Reformatoren. Audin (Leben des Calvin).

Warnendes, belehrendes und erbauendes Sendschreiben eines Pietisten an Herrn P. Karl Brandes, Benediktinermönch von Solesmes [1]).

Basel, den 24. August 1842.

Herr Pater!

Wie zu erwarten stand, hat der christliche Volksbote von Basel auf Ihr Schreiben an einen Protestanten in Basel weitläufig geantwortet. Ist Ihnen dessen Nr. 32 noch nicht zu Gesicht gekommen? Wollen sie etwa dem Volksboten die Antwort schuldig bleiben? sich vom Kampfplatze ferne halten? Wohlmeinend rathe ich es Ihnen; denn ich begreife wahrlich nicht, wie Sie mit Gründen gegen den V. B. auftreten könnten.

Der Volksbote wundert sich mit Recht: was Sie von Luthers **Sudelküche** sprechen dürfen! Und mit Grund darf er Sie fragen: ob Sie wohl einmal Luthers Leben, ob Sie von seinen Schriften gelesen haben? Wie dem V. B., scheint dies auch mir kaum möglich; „denn sonst hätten Sie (ich bediene mich der selbsteigenen Worte des V. B.) Luthers heiligen Ernst, sein Ringen nach Versöhnung nicht verkennen können, und manches triviale Wort, das der offene, wahrhafte Mann herausgeredet, hätte Ihnen vor der Größe, die in ihm waltete, zurücktreten müssen. Ja, es würde Ihnen wohl unmöglich geworden sein, die Werkstätte des hohen Geistes mit einer Sudelküche zu vergleichen; die Werkstätte, aus welcher die Verdeutschung der heil. Schriften, aus welcher Untersuchungen voll Verstand und Geist, aus wel-

[1]) Dieses Schreiben hat folgende Veranlassung. Der „Volksbote von Basel," ein pietistisches Blatt, erwähnte „mit Wehmuth" der Predigt, welche der Benediktiner Karl Brandes von Solesmes zu Mariastein gehalten. Hierauf folgte in Nr. 31 dieses Blattes eine kleine Entgegnung an den „Volksboten". Dieser ärgerte sich gar sehr, daß es in dieser Entgegnung hieß, die Protestanten schämen sich der aus Luthers Sudelküche hervorgegangenen dogmatischen Extravaganzen und seien im Punkt vom Glauben und den guten Werken zur katholischen Lehre zurückgekehrt. Hierauf wurde im „Volksboten" den Katholiken eine Lehre über die Gnade aufgebürdet, welche nichts weniger als katholisch ist, namentlich wird behauptet, die Katholiken wollen durch gute Werke die Gnade sich verdienen. Den Protestanten wurde Gegentheils eine Lehre von der Gnade beigelegt, welche mindestens nicht Luthers Lehre ist. Luther aber, als dem Manne Gottes, als dem auserlesenen Rüstzeug, wird das Lob in einem so grenzenlosen Maße zugeschöpft, daß man sich nicht genug über die Dreistigkeit verwundern kann. Lange trug die Redaktion Bedenken, ob sie dies Schreiben, welches den Dr. Martin Luther aus seinen eigenen Worten charakterisirt, aufnehmen oder ob sie das Gefühl für Anstand höher anschlagen und ihr Blatt nicht mit den Zotten eines ganz verkommenen apostasirten Mönchs des 16. Jahrhunderts besudeln solle. Endlich überwog die Rücksicht, daß man den Abgott des Protestantismus doch einmal der Welt in seinem wahren Lichte zeigen und sich einige Ueberwindung müsse kosten lassen. Es ist auch nicht zu übersehen, daß Luthers Erhebung immer auf Kosten der katholischen Kirche geschieht und daß man sogar Katholiken damit in das Netz des Protestantismus einfangen will, vielleicht auch schon konnte. Möge der geneigte Leser die Absicht dieser Veröffentlichung nicht mißkennen; mögen aber die Protestanten einmal einsehen, welchem Menschen sie Weihrauch streuen.

Die Redaktion.

cher Reden voll Macht und Lieder der Kraft hervorgegangen, welcher die Geistesfunken entsprühten, die so viele edle Geister jener Zeit entzündeten, die selbst einem Erasmus entgegenblitzten."

Um Ihnen nun, Herr Pater, von Luthers hl. Ernste, von seinem Ringen nach Versöhnung, von seiner Offenheit und Wahrhaftigkeit, kurz von seiner ganzen moralischen Größe einige Begriffe beizubringen, will ich hier das theure Rüstzeug Gottes, den Evangelisten von Wittenberg, in einigen kernhaften Ausdrücken selbst reden lassen, und wenn dadurch Hunger nach mehrerer Erbauung in Ihnen erwachen sollte (woran ich kaum zweifeln darf), so verweise ich Sie auf Luthers Schriften selbst, wobei Sie aber die Vorsicht gebrauchen mögen, sich einer vollständigen, unverfälschten Edition zu bedienen. Es haben sich nämlich mehrere Editoren der Werke Luthers einer schändlichen Kastration derselben schuldig gemacht, sie wollten uns eine Suppe ohne Salz und Schmalz auftischen! Gott verzeihe ihnen die Sünde! Die nachstehenden Kraftstellen — größtentheils aus den Tischreden gezogen — finden sich in der ältesten unverfälschten Ausgabe von Eisleben (bei Urban Gaubisch 1566) und jener minder vollständigen von Leipzig, die Herr Selnekken besorgt hat. Sollten Sie etwa in meine Redlichkeit Zweifel setzen, so bitte Sie, die Citaten selbst nachzuschlagen. — Nun zur Sache.

Wie Luther des Teufels Versuchungen vertrieb.

„Wenn der Teuffel mein Gewissen beschweren vnd mich meiner Sünden halber plagen will, sage ich zu ihm: Teuffel ich habe auch in die Hosen geschmissen, hast du das auch zu den andern Sünden geschrieben? Item: ist das Blut Christi nicht genug für meine Sünde, so bitte ich dich lieber Teuffel, du wollest Gott für mich bitten." (Tischred. Eisl. Ausz. Seite 286.)

„Dr. Luther sagte Anno 1533: Alle Nacht, wenn ich erwache, so ist der Teuffel da, vnd will an mich mit dem Disputiren, da hab ich erfahren, wenn das Argument nicht hilft: quod Christianus est sine lege et supra legem (daß der Christ ohne Gesetz und über dem Gesetz sei), so weise man ihn flugs mit einem Furtz ab." (Das. S. 280.)

„Wenn man den Teuffel kennet, so kann man leichtlich zu ihm sagen, ihn zu beschemen: Leck mich im A., oder, schmeis ins Hemd und hengs an Hals ꝛc." (Das. S. 292.)

Eine andere Art, den Teufel zu verjagen.

„Ein Poltergeist trieb in einem Hause zu Magdeburg großen Unfug. Da er nun nicht will aufhören, da ist das Weib her und wendet den Arß zum Bette hinaus vnd lest jhm einen Fortz vnd spricht: Sih da Teuffel, da hastu ein Stab, den nim in deine Hand, vnd gehe damit Walfart gen Rom, zu deinem Abgott dem Bapst, vnd hole dir Ablaß von jhm. Spottet also des Teuffels noch dazu. Nachdem blieb der Teuffel mit seinem poltren aussen. Quia est superbus spiritus et non potest ferre contemptum sic." (Allda S. 307.)

Warum Luther und Andere so lange gelebt.

„Nun wir Alten müssen darumb so lange leben, das wir dem Teuffel in Arß sehen, vnd in den Schwantz, ut simus testes (um Zeuge zu sein), das der Teuffel so ein böser Geist gewesen sey." (Allda S. 113. Leipz. A. v. 1581.)

Ueber die Juden.

„Meinst du es sey ein solch schlecht Ding umb einen Juden? Gott im Himmel vnd alle Engel müssen lachen vnd tantzen, wenn sie einen Juden hören einen Fortz lassen, auff das du verfluchter Goi (Christ) hinfort wissest, wie ein herrlich Ding es umb einen Juden ist." (Witt. Ausg. 1573. S. 493.) NB. Noch eine weit erbaulichere Stelle über die Juden findet sich das. Seite 515.

Vergleich der heil. Dreieinigkeit.

„Ludwig Rab vnd Antonius Schenitz sollen sich fein an den Galgen neben Hans Schenitz gewapnet haben, das wären drei Personen in einem Wesen, dem römischen Priester zu halten gewesen als ein gewisser fröhlicher Artikel cardinalischen Glaubens." (Witt. A. XII. S. 301.)

Lehre von dem Erlöser.

„Wenn dir einfellt, Christus sey ein Richter oder Gesetzlehrer, der mit dir zürne, von dir Rechenschaft fordern werde, wie du dein Leben habest zugebracht, so halts für gewiß und war, das er nicht Christus, sondern der ledige wütende Teufel sey." (Wittenb. Ausg. V. Seite 273.)

„Des Menschen Son ist gekomen selig zu machen, was verloren war, aber er stellet sich nerrisch genug dazu." (Tischr. Eisl. Ausg. S. 127.)

Gottselige Gedanken über den heil. Geist.

„Wenn sich der heilig Geist beschneiden lassen solt, das währe Schade um die schönen Federn, das sie solten jüdisch werden." (Wittenb. Ausg. S. 530.)

Wie die Kindlein den Himmel verdienen.

„D. Martinus Luther nam sein Kindlein, das sich verunreiniget hatte, vnd sprach: diese Leuten verdienen auch jhr Essen vnd Trinken mit scheißen, weinen vnd heulen, wie wir mit unsern guten Werken den Himmel." (Tischr. Leipz. A. S. 194.)

Wie Luther für Gott besorgt ist.

„Es were schier nicht gut, daß wir alles theten, was Gott befihlet, denn er keme umb seine Gottheit, vnd würde darüber zum Lügner vnd köndte nicht warhaft bleiben." (T. A. S. 150.)

Luthers fromme Sehnsucht nach dem Glauben, um die Nächstenliebe tüchtig üben zu können.

„Wenn ich den Glauben hette, wie je die Schrifft von mir fordert, so wolte ich den Türken allein schlagen, H. G. (Herzog Georg) erwürgen, den B. von M. (Bischof von Mainz) hinrichten. Aber es feilet mir weit vnd muß wol mich daran genügen lassen, das zu S. Paulo gesagt ist: Sufficit tibi gratia mea.“ (Tschr. Eisl. A. S. 216.)

Wie Luther den Teufel austreiben kann.

„Ich kan den Teuffel mit einem Scheiß verjagen; ein Gläubiger kan das, ein Anderer nicht. Sathanam cum pedore abigere possum; credens talia potest prostare, quœ alius non poterit.“ (Calloq. mens. II. p. 22.)

Daß kein christmensch seine Seligkeit verlieren kann, wenn er auch wollte.

„Also siehestu, wie reich ein Cristenmensch oder Getauffter sey, welcher, wenn er auch will, seine Seligkeit nie verlieren kan durch die Sünden, sie mögen so gros seyn, als sie wollen, es sey denn, das er nicht glauben wolle. Denn keine Sünden können jhn verdammen, als der Unglaube allein; die Uebrigen alle, wenn der Glaube an die göttliche Verheissung, welche in der Tauffe geschehen ist, wieder zurück kommt, oder fest stehet, werden in einem Augenblick verschluckt durch eben denselbigen Glauben.“ (II. Jen. A. lat. S. 285).

Daß dem Christen nichts geboten, noch verboten ist.

„Ein Christen wisse, das jhm nicht schadet, ob er es (das Gesetz) halte oder nicht, ja thut wol, das sonst verboten ist, oder lesset, das sonst geboten ist, ist ihm keine Sünde, denn er kann keine thun, weil das Herz reine ist. Wenn du jemand hörest, der da saget, so und so mustu thun, und will dasselbige Thun oder Werk auf dein Gewissen treiben, vnd gegen Gott stellen, so wisse, daß es gewis des Teuffels Lere ist.“ (II. J. A. Seite 493, b. 491, b).

Eine gewaltige Purgation für den Teufel.

„Der Teuffel hat mir den Tod geschworen, das füle ich wol, hat auch keine Ruge (Ruhe), er habe denn mich gefressen. Wolan, frisset er mich, so sol er, ob Gott wil, eine Purgation fressen, die jhm Bauch vnd A. zu enge machen sol.“ (Ep. ad Melancht.)

Luther's Sprache und Sentenzen über die Auslegung der heil. Schrift.

a. Die heil. Schrift ist nicht finster.

„Es ist ein grewlich große Schmach und Laster wider die heilige Schrifft vnd alle Christenheit, so man saget, das die heilige Schrifft finster sey, vnd nicht so klar, das sie jedermann möge verstehen, seinen Glauben zu lernen vnd jhm zu beweisen.“ (Wittenb. A. III. S. 10.)

b. Sie ist nicht klar.

„Es solle sich Niemand gedenken, er habe die Schrifft geschmeckt, er habe denn hundert Jar die Kirche mit den Propheten vnd Johanne dem Teuffer vnd den Aposteln regiert. Darumb ist's ein groß Wunderwerk, Gottes Wort zu verstehen.“ (Tischr. Eisl. A. v. 1566. S. 4. 6.)

c. Es ist nichts auf Erden klarer, als die heil. Schrift.

„Der Bapst vnd seine Papisten können nichts in der Schrifft. Wenn euch aber jemand von jhnen antastet vnd spricht: Man mus der Veter Auslegen haben, die Schrifft sey dunkel, solt jhr antworten: Es sey nicht war, es ist auf Erden kein klarer Buch geschrieben, denn die heil. Schrifft, die gegen alle andere, gleichwie die Sonne gegen alle Liecht.“ (Wittenb. A. III. S. 10, b. v. 1550).

d. Es ist unmöglich ein einzig Wort von der Schrift zu verstehen.

„Ein eintzig Wort in der Schrifft auszugründen vnd gar tieff zu erholen, ist unmöglich, trotz gebotten allen Gelerten vnd Theologen, denn es sind des heil. Geistes Wort, darumb sind sie allen Menschen zu hoch, vnd trotz St. Peter, Paul, Mose vnd allen Heiligen, das sie ein einig Wort gründlich durchaus verstehen.“ (Allda Seite 4).

Gründe Luthers für seinen Sola-Glauben d. h. Glauben ohne Werke.

„Wenn euer Bapst sich viel vnnütze machen wil mit dem Worte sola (allein), so saget jhm flugs also: Doctor M. Luther wils also haben, vnd sprich: Papist vnd Esel sey ein Ding. Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas. (So will ich's, so befehle ich's, als Grund gilt mein Wille). Denn wir wollen nicht der Papisten Schüler vnd Jünger, sondern ihre Meister und Richter seyn.“ (Wittenb. Ausg. IV. S. 475b.)

Wie Luther den Juden Lektionen ertheilt.

„Etliche martern das Wort donec (bis das) vnd sol heissen (darumb das) der Scepter Juda wird nicht weg kommen, donec, id est, quia, darumb das Missia wird kommen. Dieser ist ein köstlicher Meister, den solt man mit Eselsfürtzen krönen.“ (Luth. Schrift. Wittenb. A. V. S. 471).

„Ihr verdampte Juden, ihr sollet allein die Biblia lesen, die der Sau unter dem Schwantz steht, und die Buchstaben, so daselbst herausfallen, fressen vnd sauffen, das wäre eine Bibel für solche Propheten.“ (Allda S. 479).

Luthers ächt evangelische Komplimentirmethode.

„Hört jhr's, jhr großen, groben Eselsköpff zu Ingel-

statt: Vos estis lux mundi, ihr seyd der Dreck in der Latern." *) (Wittenb. Ausg. d. T. v. 1554. S. 415 b).

Luther ist unfehlbar.

Luther schrieb 1544 an Georg Spalatin: „Höret also, mein lieber Spalatin, vnd glaubet dem, was Christus durch meinen Mund zu euch spricht; denn ich irre nicht, das weis ich, noch rede ich verführerische Worte. Christus redet durch mich, vnd gebeut, das ihr eurem Bruder, im gemeinschaftlichen Zutrauen auf ihn, glauben sollet." (S. III. Leipz. A. v. 1784).

Luthers Blutdurst und Haß gegen geistliche und weltliche Vorsteher.

Der Bapst ist der Teuffel, köndt ich den Teuffel umbringen, warum wolt ich's nicht thun, auch mit Gefahr meines Lebens. Es sol auch, wenn der Bapst das Evangelium überzeucht, jedermann zulauffen vnd todtschlagen den Bapst vnd wer bei ihm ist, Kayser, König, Fürsten vnd Herrn, vnd ihrer nicht achten. Gleichwie Christus leiblicher Gott ist, also ist der Bapst ein leibhaffter Teuffel." (Witt. Ausg. XII. Seite 223—224.) Wiederum: „Regenten, Fürsten vnd Herren, die dem Geschwürm dem römischen Sodoma zugehören, soll man mit allerley Waffen angreifen vnd in ihrem Blute die Hand waschen." (I. v. 1558. Seite 51. lat. und VI. S. 24h.)

Luthers Zuversicht von seinem Beruf, das Rüstzeug Gottes zu sein.

„Ich bin ein Engel beym Grabe, ein Evangelist vnd Knecht Christi; so nennt mich Christus selbs, vnd von ihm beruffen, aus dem Himmel gelert, ich wil in meinem Glauben also versichert seyn, daß mein Mund Christi Mund, vnd meine Lere das lauter Evangelium ist. Kein Engel im Himmel vnd vielweniger ein Mensch auff Erden sol vnd mag urtheilen über meine Lere, auch meniglich (Jedermann), wer sie nicht annimpt, nicht kann selig werden, vnd wer anders als ich glaubt, ein Kind der Hellen ist, vnd wer meine Lere verdampt, den mus Gott verdamnen." (B. II. S. 44, vom Jahr 1522.)

Wie Luther sich selbst verwerfen muß. *)

„Ich trage der ganzen Welt Haß und Feindschaft, dem Kaiser und Papst mit all ihrem Anhang. Wohlan, weil ich hineingekommen bin, so muß ich sehen und sagen, es sei recht. Dennoch spricht mich der Teufel auch darum an, und zwar hat er mich mit diesem Argument fast getödtet: Du bist nicht berufen."

„Ich kann nicht glauben, was ich lehre, aber andere meinen, ich sei auf's innigste überzeugt. Wäre ich jünger so wollte ich gar nicht predigen, ich würde mir eine andere Beschäftigung wählen. Hätte ich gesehen, daß mein Unternehmen so ins Weite gienge, so hätte ich gewiß das Maul gehalten. Wie viele Menschen, seufze ich, hast du verführt! An allen diesen Unruhen bist du Schuld! Der Gedanke will mich gar nicht verlassen, daß ich wünschte diesen Handel nie angefangen zu haben. In dieser Beängstigung bin ich gar oft bis in die Hölle hinabgesunken. Weil ich aber einmal den Handel angefangen habe, so muß ich ihn nun wohl als eine gerechte Sache vertheidigen."

Es schmerzt mich nicht wenig, Herr Pater! mit den Citationen aus Luther's Schriften hier abbrechen zu müssen, um ja die Grenzen eines Briefes nicht zu überschreiten. O wie unzählig Vieles, quod ad rem pertinet, mußte ich der fatalen Kürze halber umgehen! — Luthers Schriften (im sittlichen Verstande genommen) sind so eigentlich ein blumenreicher Garten; wer in diesem Garten lustwandelt, dem duften zu jeder Jahreszeit die wohlriechendsten Blumen in größter Mannigfaltigkeit entgegen. Nur einige wenige aus diesen Blumen habe ich Ihnen, Herr Pater, da gepflückt, und wofern nicht aller Sinn für Hohes und Edles in Ihnen abgestumpft, so zweifle ich nicht im mindesten, Sie werden einen unwiderstehlichen Drang in sich fühlen, ja recht oft in dem großen Schriftgarten unseres Apostels und Evangelisten zu lustwandeln und sich an dem Wohlgeruche, der Ihnen von jedem Blatte entgegen duftet, recht weidlich zu ergötzen. Oder sagen Sie einmal, Herr Pater, haben Sie je so Erhabenes, Edles, Herz und Nieren Ergreifendes in den Schriften der Papisten gelesen?

Mögen die obskuren Papisten unsern kräftigen, es so ehrlich und tüchtig meinenden großen Dr. Luther immerhin verunglimpfen: uns bleibt er, was er ist — ein Mann Gottes im wahren Sinne des Wortes — ein unerreichbares Ideal sittlicher Vollendung! An Glaubenskraft läßt er nicht blos alle heil. Väter und kirchlichen Schriftsteller der Vorzeit, sondern selbst St. Peter und Paul mit den Aposteln weit hinter sich zurück. Denn diese sprechen gar häufig (mir und den meinigen oft bis zum Ecket und Ueberdruß) von der Nothwendigkeit guter Werke, um zur Seligkeit zu gelangen; unser Luther aber ist aller Werke enthoben, sein starker Glauben allein führte ihn in die beseligenden Gefilde des Paradieses. — O du großer Mann Gottes! wie lange noch wird die verblendete Welt dich mißkennen! wie lange noch wird der Koloß deiner Größe den Papisten verschleiert bleiben!

*) Vos estis lux mundi; Ihr seyd das Licht der Welt, sprach Christus zu den Aposteln, bei Matth. 5, 14. — Luther versteht den hl. Text trefflich zu übersetzen. — Ueberall nur erbauende Geistesfunken!

*) Die zwei folgenden Stellen erlaubt sich die Redaktion aus dem Nachlaß Dr. M. Luthers Schriften v. Mainz 1827 — S. 9. und aus der „alten Abendmahlslehre" Zweibrücken 1828, S. 304. — beizusetzen.

Und Sie, Herr Pater, werden es nun doch einsehen, wie gröblich Sie geirrt und sich versündiget, indem Sie jene Werkstätte, welcher die erhabensten Geistesfunken entsprücht, mit einer Sudelküche zu vergleichen sich erdreistet haben! Bringen Sie der Wahrheit ein Opfer. Nur dadurch werden Sie das grobe Gewand, in welches Sie sich durch jenen Ausdruck gehüllt, wieder an ein — wenn auch nicht ganz glänzendes — Sonntagskleid vertauschen. — Auch ich bin überzeugt, daß Sie künftighin in Bezug auf unser theueres Rüstzeug Gottes nichts mehr von dogmatischen Extravaganzen sprechen werden. Denn wahrlich, es bedarf keiner Brille, um die ganz außerordentliche Konvenienz unseres Apostels und Evangelisten mit der heil. Schrfit — puta im Punkte von der Nothwendigkeit der guten Werke — auf's deutlichste einzusehen. Und muß nicht die gesammte Gelehrtenwelt vor Bewundern und Anstaunen seiner logischen Konsequenz, die dem (wenn auch etwas vagen) Leser und Beobachter überall so bedeutungsvoll entgegen blitzt, sonst ganz närrisch werden?

Verkennen Sie also, Herr Pater, nicht länger den heil. Ernst, das Ringen nach Versöhnung, die Offenheit und Wahrhaftigkeit und wie die Tugenden alle heißen, womit unser apostolischer Reformator (den ein grober Jesuit einst antichristlichen Deformator nannte) in so hohem Grade geschmückt war! Legen Sie alle Vorurtheile ab und sprechen Sie einmal vom Grunde des Herzens: Ehre, wem Ehre gebührt!

O wüßten sie Sie doch, Herr Pater, wie glücklich man sich fühlt, wie wohl es einem um's Herz und die Nieren ist, wenn man der Freiheit, die Dr. Martin Luther uns errungen, ungestört genießt! Welche Wonne! welche Seligkeit! Was noch kein papistisches Auge gesehen, kein Ohr gehört, noch viel weniger ein papistisches Herz empfunden — das kosten wir tagtäglich in vollen Zügen.

Mögen die Papisten und unsere Feinde alle — mögen sie immerhin behaupten: wir Pietisten seyen nichts weniger, als fromme Leute; — unser Wandel zeihet sie vor der ganzen Welt der Lüge und Verläumdung, denn Luthers Vor- und Hinter- und Unter- und Ueberschriften bilden die Norm und Richtschnur unseres Wandels, und — wenn wir sündigen könnten — würden wir es uns zu einer Sünde in den heiligen Geist anrechnen, auch nur ein Haar breit davon abzuweichen. Von der Auferbaulichkeit unseres Wandels können übrigens die zeugen, die schon nähern Umgang mit uns gepflogen.... Doch ferne sei von mir Selbstruhm; ich will und darf meine und meiner Mitchristen Demuth und Bescheidenheit nicht zu nahe treten. Ich sage blos: Ehre, wem Ehre gebührt! In Ewigkeit will ich mich nicht rühmen, ausser in dem theuren Rüstzeug Gottes, dem Evangelisten von Wittenberg, dem großen unsterblichen Dr. Martin Luther.

In der Hoffnung, dieses Sendschreiben werde tiefen Eindruck auf Sie machen und Ihnen die Augen zum Wege der Wahrheit immer mehr öffnen, verharre ich, Sie in sacris visceribus Lutheri recht herzlich grüßend

F. D.

Hirtenbrief des Bischofs von Sitten gegen das Echo des Alpes.

Die schamlose Frechheit, womit die Radikalen im Kanton Wallis unter dem Schutz einer anscheinend halb einverstandenen Regierung, gegen den Glauben, die Disciplin, und selbst gegen die heiligsten Geheimnisse der katholischen Kirche zu Felde ziehen, hat den hochw. Bischof in Sitten die Pflicht erkennen lassen, den bischöflichen Stab zu ergreifen und die Wölfe von der Herde abzutreiben. Sein Hirtenbrief, welcher in allen Kirchen der Diözese von der Kanzel verlesen wurde, geht hauptsächlich gegen das öffentliche Organ dieser Partei, das „Alpenecho", schlägt aber eben damit die Partei selbst. Der Hirtenbrief lautet folgendermaßen:

Moriz Fabian Roten, durch Gottes Barmherzigkeit und des hl. apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Sitten, Graf, Prälat des Hauses und Assistent des päpstlichen Thrones, der ehrw. Geistlichkeit und den Gläubigen Unserer Diözese Heil und Segen in Unserem Herrn Jesus Christus!

Unter den vielen Pflichten, welche Uns die schwere und fürchterliche Last des ungeachtet Unserer Unwürdigkeit Uns auferlegten bischöflichen Amtes überbindet, ist unstreitig die erste, für die Erhaltung des Glaubens zu sorgen, und die uns von dem Herrn anvertrauten Schafe vor dem Irrthume zu bewahren, wie Uns der Völkerapostel anweiset mit den Worten: depositum custodi.

Wie konnten Wir, geliebteste Brüder, in die unangenehme Nothwendigkeit Uns versetzt sehen, diese Pflicht bei einem Volke ausüben zu müssen, welches dem katholischen Glauben so innig zugethan ist? Wie konnten Wir denken, daß sich unter Unsern Schafen so kühne und verwegene Feinde finden sollten, welche es wagten, durch die Presse das Gift schlechter Lehren zu verbreiten und offen jenen alten Glauben anzugreifen, welcher in euren Herzen so tiefe Wurzeln geschlagen hat?

Wie groß war daher nicht Unser Staunen, wie groß Unser Schmerz, als Wir sehen mußten, wie die Häresie ihr gräßliches Haupt erhob, ihre Gotteslästerungen auszuspeien und das Giftfeuer des Irthums und Schismas unter die Unserer Obsorge anvertraute Heerde zu tragen?

Man war, wie es scheint, der Meinung, die Zeit sei gekommen, wo man die heuchlerische Miene und gleißnerische Zurückhaltung fürderhin ablegen dürfe; man sprach: „laßt uns zerreißen die Bande und von uns werfen das Joch." Ps. 2.

Aber bevor noch der oberste Hirt seine Stimme erheben konnte, entstand unter allen Gläubigen dieser Diözese ein solcher Unwille, welcher beweist, daß der Boden des Walliserlandes, welcher vom Blute des hl. Moriz und seiner Gefährten befruchtet ist, noch nicht zur Aufnahme des häretischen Samens vorbereitet ist, welchen die Feinde der Kirche durch Mißbrauch der Rede- und Schreibfreiheit in ihren thörichten und blinden Absichten ganz offen auszustreuen sich unterfangen. Die immer größere Frechheit jenes öffentlichen Blattes, welches sich in unserer Diözese zum Organ der antikatholischen Lehren hergiebt, nöthigt Uns, das Schweigen zu brechen, das Wir vielleicht schon zu lange beobachteten. Gott ist Zeuge, wie sehr Wir gewünscht hätten, nie in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu werden, allen unsern Diözesanangehörigen aussprechen zu müssen, welchen Schmerz Wir empfinden über diese ausgelassene Frechheit der Presse, welche schon mehrere Jahre wie eine Geisel auf unserem Lande liegt, über jene Fluthen von Lügen und Irrthümern, die sowohl die Religion als die Sitten und selbst den Staat gleichzeitig zu zerstören droht.

Ihr werdet erkennen, geliebteste Brüder, daß wir das in unserm Lande nur zu bekannte Blatt Echo des Alpes meinen. Wahrlich es fällt Uns unendlich schwer, im Angesichte des ganzen Landes dieses Blatt verklagen und brandmarken zu müssen. Bisher haben Wir in schmerzlichem Schweigen das Gift und die Galle seiner pestilenzischen Lehren ertragen. Aber nach dem Erscheinen von No. 64 und 65, wo der Glaube und das Dogma der Katholiken direkte und offen selbst in seinen Grundlagen angegriffen wird, wäre längeres Schweigen für uns Sünde. Bei so arger Höhnung gleichgültig zusehen, würde die Guten betrüben, die Schwachen ärgern, den Feinden der Kirche den Sieg sichern. Was will in der That dieses Blatt anderes, als (woraus es gar keinen Hehl macht) den Katholizismus in unserm Kanton zerstören? Wer ist so blind, daß er nicht einsieht, daß es keinen andern Zweck hat, als die Religion bei uns zu vernichten? Schon bei seinem ersten Erscheinen ließ es seinen der katholischen Kirche feindseligen Geist durchblicken, gieng fortwährend den Weg der Ungläubigen und Häretiker, nahm ohne Scheu in seine Spalten alle Deklamationen gegen die katholischen Institute, gegen die wichtigsten Punke der Kirchendisziplin, Papst, Bischöfe und Geistlichkeit auf. Wir haben gesehen, wie es sich unendliche Mühe gegeben, das Wallis zur Unterdrückung der aargauischen Klöster stimmen zu machen, wodurch sich unser Kanton des Namens eines katholischen Standes unwürdig gemacht und um alle Achtung bei den Katholiken gebracht hätte. Alle offenbar verläumderischen Anklagen, womit die Häretiker und Ungläubigen die Religiosen und den Klosterstand überschüttet, druckte dieses Blatt nach, sagte aber nie ein Wort von ihren Tugenden und Verdiensten um Religion, Menschheit, Civilisation und Wissenschaften. Es stellte die Sache so dar, als hätten die geistlichen Orden keine Beziehung zur Religion, als wären sie dem Christenthum ganz fremde Institute, denn es wußte wahrscheinlich nicht, daß Christus sagt: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, gieb es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; komme und folge mir nach ꝛc. (Matth. 19, 21. 29.) Daß die Klöster die evangelischen Räthe ausüben, Asyle der Unschuldigen und Reuevollen sein sollen und von der Kirche immer gebilligt und beschützt wurden, davon weiß das Blatt nichts. Selbst die Stimme des Papsts und aller schweizerischen Bischöfe konnte es nicht günstiger für die aargauischen Klöster stimmen; denn das Zeugniß der Bischöfe, die Autorität des Statthalters Christi hat für selbes kein Gewicht.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Nach siebenstündiger hitziger Berathung hat heute am 9. d. der Große Rath mit 61 gegen 27 Stimmen, in Angelegenheit der höhern Lehranstalt, beschlossen:

1. „Es sei die ganze vorwaltende Angelegenheit nochmals „an den Regierungsrath zurückgewiesen und derselbe „und der Erziehungsrath beauftragt, über die Gesell„schaft Jesu und über die allfälligen Bedingnisse, unter „welchen sie die hiesige Lehranstalt ganz oder theilweise „übernehmen würden, Erkundigungen einzuziehen.
2. „Ueber das Ergebniß der Erkundigungen sei dem Großen „Rath Bericht und Antrag zu hinterbringen."

— Am 6. d. wählten 16 Votanten des Sextariats Luzern mit 9 Stimmen den hochw. Herrn Stadtpfarrer Georg Sigrist zum Mitglied des Erziehungsrathes.

— Der Regierungs-Rath hat einstimmig beschlossen, dem Verleger des Amtsblattes die fernere Ankündigung der unter dem Namen des Hrn. Liebenau erschienenen Schrift gegen die Jesuiten durch das Amtsblatt zu verbieten. Da die Schrift wesentlich die regierungsräthlichen Vorschläge zu vertheidigen auf sich nimmt, der Regierungsrath aber dennoch den dienstfertigen Anwalt auf so eklatante Weise desavouirt, so kann dies dem Verfasser nicht zur Ehre gereichen.

Freiburg. Die Schule der „Marianischen Brüder",

welche voriges Jahr 150 Schüler zählte, hat jetzt 289. Ein geräumiges Gebäude wird für eine eigene Schule jetzt gebaut und ist bereits unter Dach gebracht, welches die Zahl der in dieser Stadt befindlichen schönen Schulhäuser um eines vermehrt.

Wallis. Der Staatsrath weiset den Vorwurf der Irreligiosität in einer Proklamation von sich ab, und will den Verläumdern seine religiöse Gesinnung durch die Polizei und Gerichte beweisen! Durch die allgemeine Mißstimmung des Volkes ließ sich der Staatsrath bewegen, das an Bosheit und Frechheit in Bekämpfung der Religion und Kirche alle Schweizerblätter überbietende „Alpenecho" vor Gericht zu laden und gegen die Taufen der „Jungschweizer" eine Untersuchung anzuordnen. Das Kloster St. Moriz hat eine Normalschule für Landlehrer eingerichtet und soll ein Schullehrerseminar, gleich dem in St. Urban, erhalten. Das Kloster St. Morizen zeigte in neuester Zeit viel Eifer für das Gute. Der Staatsrath hat junge Walliser in die Abtei Hauterive, im Kanton Freiburg, geschickt, die hier befolgte Lehrmethode für angehende Schullehrer sich anzueignen und in die Normalschule zu St. Moriz zu übertragen.

Graubünden. Die Bulle für den hochw. Coadjutor ist von Rom noch nicht angekommen; es läßt sich noch nicht sagen, wo die Consekration vor sich gehen wird. In Betreff der Kantonsschule wurde nach früherm Bericht eine Uebereinkunft getroffen, welche sagt: Der Schulrath wählt die Professoren; doch sollen bei gleichen Fähigkeiten Geistliche den Weltlichen, Inländische den Ausländischen vorgezogen werden. Nun sind vier Lehrer, welche fremd und Ausländer sind, in Disentis bestätigt worden! Weiter sagt der Vertrag: Der Schulrath wählt den Rektor, der ebenfalls, wie die Professoren, wo möglich einheimisch und ein Geistlicher sein soll; ihm giebt der Bischof die Admission. Nun will die Mehrheit des Schulrathes den bisherigen Rektor in Disentis, Hrn. Kaiser, als Rektor beibehalten; dagegen protestirt der geistliche Schulrath Namens der bischöflichen Curie; ja man wagte sogar zu behaupten, weder Geistliche noch Weltliche seien zu leisten im Stande, was die bisherigen. Es scheint, der weltliche Schulrath habe mit der Curie nur in der Absicht über die Vereinigung der zwei Schulen unterhandelt, damit die geistliche Behörde durch den Vertrag gebunden sei, die weltliche nach Willkür handle. Allgemein weiß man aber, daß auf das Lehrerpersonale alles ankommt, und wie gegründet die Vorsicht und das Mißtrauen der Curie in die von der Regiernng gewählten Professoren sei, ergiebt sich schon daraus, daß letztere im verflossenen Jahre sogar einen protestantischen Lehrer an die katholische Schule in Disentis berufen hatte. Da aber das Kloster gegen diesen Protestanten protestirte, mußte die Regierung ihn mit einer schönen Reiseentschädigung wieder entlassen. — Man hatte es dem Verfasser einer über das Schulwesen herausgegebenen Broschüre als eine furchtbare Verläumdung ausgelegt, daß er behauptet, daß für die Schule mehr verbraucht worden als angewiesen war. In der letzten kath. Großrathsversammlung wies aber ein Mitglied nach, daß die Broschüre wahr geredet, daß ein Defizit von wenigstens 800 fl. vorhanden sei. Würden die Radikalen Meister, sie würden das erste Defizit wahrscheinlich mit dem Kloster Disentis, das zweite mit dem Seminar, das dritte mit dem Bisthumsfond decken, denn das sind ihnen überflüssige Dinge.

St. Gallen. Der Bitte des hochw. apostolischen Vikars hat der Weihbischof Georg Prünster in Feldkirch auch dies Jahr bereitwillig entsprochen und die Jugend von 44 Pfarrgemeinden in acht Stationen, von Ragatz bis Rapperswyl, Wattwyl und Alt St. Johann, gefirmt. Ueberall wurde der würdevolle Bischof mit größter Feierlichkeit empfangen, überall ließ er einen sehr erfreulichen Eindruck zurück. — Der Radikalismus ist immer rührig, immer niederträchtig. Dem Pfarrer in Gommiswald wurde eine abscheuliche Schmähschrift zugeschickt, ins Haus geschossen, Verheerungen angerichtet. Am 21. Aug. beschloß sämmtliche Gemeinde, mit Ausnahme von dreien, den Pfarrer künftig mit allen Mitteln gegen solche Unfuge zu schützen.

Schaffhausen. Mit dem dritten bereits erschienenen Hefte ist nun Hurters „Befeindung" beendigt, wenn nicht ein Nachtrag zu erwarten ist. Mit steigendem Interesse haben wir das Werk gelesen. Mit immer lebendiger Frische behandelt der für das Recht glühende Verfasser seinen Gegenstand, um so energischer sprechend, je empörender das der Kirche zugefügte Unrecht ist. Mit Staunen durchgeht hier der Leser die Geschichte von Solothurn, Graubünden, Tessin, Wallis, Thurgau, besonders aber von St. Gallen und Aargau. Der Verfasser verdient den Dank der Katholiken der Schweiz. Möge das Werk edle Herzen ermuntern, fest zu halten an ihrer Kirche und am Recht.

Waadt. Die katholische Pfarrei zu Lausanne hat eine kath. Schule, welche von Klosterfrauen von Maria Opferung (présentation) aus Frankreich geleitet wird. Bei ihrer Ankunft mußten die Frauen vor der Regierung eine Prüfung bestehen; sie thaten es zur Zufriedenheit. Drei volle Tage lang untersuchte am Ende des Schuljahres die Kantonsschulkommission ihre Schule, und nach sorgfältigster Prüfung erklärte die Kommission, diese Schule sei von allen Schulen im Kanton weitaus die beste; ja sie verwunderte sich über die Möglichkeit solcher Leistungen. Man glaubt, daß diese Schule nächstes Jahr wegen ihrer Vortrefflichkeit auch von protestantischen Töchtern

werde besucht werden. Fehlte es nicht an Mitteln, so würde der verdienstvolle Pfarrer Reidhar auch Schulbrüder für die Knabenschulen zu erhalten trachten.

Zürich. In der ev. K.-Ztg. wird der Orden der barmherzigen Schwestern dahin charakterisirt: „Der Orden gründet sich, wie jede andere That der Kirche, auf die unbiblische Lehre, daß der Mensch durch gute Werke die Seligkeit verdienen könne." Das Concilium von Trient dagegen erklärt (6. Sitz. 8. Kap.): „Wir werden durch den Glauben gerechtfertigt, weil der Glaube der Anfang, die Grundlage des menschlichen Heiles und die Wurzel aller Rechtfertigung ist, ohne welchen es unmöglich ist Gott zu gefallen und zur Gemeinschaft seiner Kinder zu gelangen, daß wir aber aus Gnaden gerechtfertigt werden, heißt es (beim Apostel) darum, weil nichts von dem, welches der Rechtfertigung vorgeht, weder der Glaube, noch die Werke diese Gnade der Rechtfertigung verdient." Möchten doch einmal die Protestanten ablassen, der kath. Kirche Lehren aufzubürden, welche sie nicht hat. Der Protestantismus fristet sein Leben durch Haß und Lüge.

Frankreich. Der als Schriftsteller auch in Deutschland bekannte Bischof von Straßburg, Hr. v. Trevern, ist im 88sten Altersjahr gestorben. Ihm folgt unmittelbar der Weihbischof Räß.

Baiern. Am 25. August, dem Namensfeste des Königs, wurde das Benediktinerkloster Weltenburg eröffnet und der erste Prior, Fr. Xaver Sulzbeck, installirt. — Nicht ohne Grund beklagen sich protest. Blätter über Indifferentismus der Protestanten, wenn in Städten wie Zweibrücken, welche 5000 Protestanten zählt, drei protest. Pfarrer und einen Vikar hat, am Weihnachtsfeste keine Abendmahlsfeier statthaben konnte, weil sich keine Seele dafür einfand, und manchmal kein Gottesdienst gehalten werden kann, weil sich Niemand dazu einfindet.

Preußen. Die gemischten Ehen haben im Königreich letztes Jahr um 1⅖ Prozent gegen das Jahr 1840 abgenommen; überwiegend ist die Zahl derer, wo der Bräutigam katholisch, also die Kindererziehung schon nach Staatsgesetzen katholisch ist. In Schlesien war dieses Jahr die Zahl der katholisch gewordenen Protestanten zwanzigmal größer als die Zahl der protestantisch gewordenen Katholiken. Nur allein in Breslau wurden fünfzig Protestanten katholisch. — Die protestantischen „Lichtfreunde" in Magdeburg haben „Blätter für christliche Erbauung (!)" voll sentimentaler Ergüsse und seichter Deklamationen des Unglaubens herauszugeben angefangen.

Würtemberg. Zu Tübingen wollten die Studirenden der Theologie dem berühmten und würdigen Professor der Dogmatik, Dr. Kuhn, die Freude über die Herstellung seiner Gesundheit durch einen Fackelzug zu erkennen geben. Die Universitätspolizei, eine ultramontane Demonstration fürchtend, setzte solche Hindernisse, daß die Studenten ihren Plan aufgaben; ausdrücklich hatte man die Studenten den Revers unterzeichnen lassen, daß keine andern Beziehungen als Freude über die Wiedergenesung des Professors sie bestimmt hätten. Nun schmückten die Zöglinge zwei Hörsäle mit Tableaux, Pyramiden und Blumengewinden festlich aus, wo sie den Lehrer mit einer Glückwünschrede und einem freudigen Lebehoch empfiengen. Der ergriffene Lehrer ermunterte die Schüler zum Eifer für die ächte katholische Wissenschaft, „denn ein Priester ohne Wissenschaft ist ein wilder, ein Priester ohne Glauben aber ein giftiger Baum.". Die antikatholischen Universitätsmänner waren hievon sehr unangenehm afficirt. Diese glauben durch Polizeimaßregeln den katholischen Geist bannen zu können, wie man anderwärts durch Disciplinarvorschriften und Schulpläne den katholischen zu erwecken verhofft. Umsonst, der Geist der Lehrer ists, welcher gut oder bös begeistert.

England. England zählt jetzt 8 katholische Kollegien, Schottland 1; England 9 apostolische Vikare, Schottland 5, die britischen Besitzungen 27; Nonnenklöster England 19, Schottland 1; Mönchsklöster 3. — Zu London haben eine Menge Bibel- und Missionsgesellschaften ihre Jahresfeste gefeiert; acht derselben haben zusammen mehr als sieben Millionen Schweizerfranken jährliche Einkünfte, zwölf andere sind von minderem Belang, darunter lesen wir eine mit der Firma: „religiöse Freiheitsgesellschaft." — Der Papst hat dem berühmten O'Connel ein prachtvolles Kreuz und eine goldene Medaille überschickt.

Portugal. Die Engländer haben sich in einem Handelsvertrag ausbedungen, daß sie auf portugiesischem Boden nach Wohlgefallen protestantische Kirchen bauen dürfen, nur nicht mit Kirchthürmen, und nach eigenem Ritus begraben dürfen.

Empfangsbescheinigung.

Für die katholische Kirche in Bottens von J. B. P. i. H. mit dem Motto: „Sie werden nicht bauen, daß andere Leute darin wohnen" (Es. 65, 22.) 3 Fr. 5 Btz.

Erklärung.

Es ist eine Zeit zum Schweigen, und eine Zeit zum Reden. Prediger 3, 7.

Bei A. Petermann in Luzern, dem Verleger des hinlänglich bekannten Eidgenossen, erschien so eben ein Büchlein, betitelt: „Missions-Predigten, gehalten in der Pfarrkirche „zu Sursee vom 1. bis 10. Jänner 1842. Getreu nachge„schrieben von mehrern Zuhörern" — Das Machwerk verdankt sein Entstehen offenbar nur der boshaften Absicht, uns Missionäre überhaupt und den Unterzeichneten, dessen Vorträge am meisten verstümmelt und entstellt sind, insbesondere, dem Lesepublikum als aberwitzige, den gesunden Menschenverstand und selbst den sittlichen Anstand verhöhnende Schwätzer darzustellen.

Wir erklären hiemit die Herausgeber (deren zwei wenigstens in Sursee bekannt genug sind und bald auch einem größern Publikum bekannt werden sollen) für Verdreher und Verstümmler unserer an heiliger Stätte gehaltenen Vorträge, indem, was sie in den Druck gegeben, kaum ein Drittheil des Vorgetragenen enthält, und dieses Drittheil, bestehend aus abgerissenen und ungeschickt zusammengeflickten Stücken, so von Unrichtigkeiten und theils sinnlosen theils verfänglichen Zuthaten jener Skribler strotzet, daß es wohl ihrer Verschrobenheit und Böswilligkeit, aber keineswegs unserer Lehrweise, als Zeugniß gelten kann. Uebrigens hoffen wir, bei geistlicher und weltlicher Obrigkeit nicht vergebens um Schutz wider dergleichen Angriffe zu flehen.

Anton Burgstahler, a. d. G. J.
Superior der Mission in der deutschen Schweiz.

Verantwortliche Redaktion: **M. Zürcher.** — Druck und Verlag von **Gebrüdern Räber** in Luzern.